

**Kateřina Čapková/Michal Frankl, Unsichere Zukunft. Die Tschechoslowakei und ihre Flüchtlinge aus NS-Deutschland und Österreich 1933–1938 (Jüdische Moderne, Bd. 13), Böhlau Verlag, Wien/Köln etc. 2012, 327 S., geb., 39,90 €.**

Hannah Arendt hat das Flüchtlingsproblem zum Paradigma des 20. Jahrhunderts erhoben und damit das existenzphilosophische Thema „Entwurzelung“ anschaulich gemacht, ja zur Konsequenz des Internierungslagers weitergetrieben, der „einzige[n] patria, die die Welt dem Apatriden anzubieten hat“<sup>1</sup>. Die staatenlos gewordenen Flüchtlinge, derer sich die ‚Gaststaaten‘ schnellstmöglich zu entledigen trachteten, werden für Arendt zu „Boten einer kommenden Barbarei“, zur Chiffre der „Überflüssigmachung des Menschen“. Kateřina Čapková und Michal Frankl, zwei jüngere tschechische Forscher, liefern zu Arendts These deprimierendes Material im Überfluss. Gewiss bietet die Zwischenkriegs-Tschechoslowakei kein besonders hervorstechendes Beispiel für fehlende Empathie gegenüber dem Flüchtlingseleid, im Gegenteil, man hatte in den 1920er Jahren Zehntausende russischer Bürgerkriegsflüchtlinge aufgenommen und zum Teil großzügig unterstützt. Ihr Ruf als einzige Demokratie östlich der Elbe war nicht ganz unberechtigt und die beiden Präsidenten Tomáš Masaryk und Edvard Beneš suchten dem Renommee humaner Staatsmänner zu entsprechen. Eine rege Parteienlandschaft zeigte sich als durchaus solidarisch mit geflohenen Parteifreunden aus Deutschland und Österreich und auch Presse und Prager deutsches Kulturleben boten Flüchtlingen einige Chancen.

Das Buch von Kateřina Čapková und Michal Frankl befasst sich aber wenig mit prominenten Politikern, Schriftstellern und Künstlern, denen die zahlreiche Emigrationsliteratur meist gewidmet ist, etwa den Brüdern Mann, die sogar die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit erhielten, oder dem SPD-Vorstand, der nach 1933 eine Zeitlang von Prag aus agierte, sondern mit der Masse unbekannter kleiner Leute. Das Institut „Asyl“ gab es noch nicht und so standen die Flüchtlinge unter einfachem Ausländerrecht, wurden – zur Zeit großer Arbeitslosigkeit – mit Arbeitsverbot belegt, lagen somit den örtlichen Hilfskomitees und jüdischen Gemeinden auf der Tasche und wurden von den Behörden in der Regel nur zeitweilig geduldet. Die Zukunft war in der Tat äußerst unsicher, nicht nur im Hinblick auf die sich verschlechternde außenpolitische Lage der Tschechoslowakei.

Die Fokussierung auf die vielen Namenlosen ist zweifellos weniger attraktiv, umso notwendiger scheint sie mir als Korrektiv, das ein Resultat immenser Forschungstätigkeit der beiden Prager Autoren ist. Sie sind keine Anfänger mehr und haben sich vor allem mit böhmischen Judaica und Antisemitica, auch in westlichen Sprachen, einen Namen gemacht.<sup>2</sup> Über die kaum mehr übersehbare Literatur zum Thema hinaus haben sie auf der halben Welt verstreute Archivbestände – der jüdischen Hilfsorganisationen, aber auch der tschechischen Behörden, die zeitgenössische Presse – ausgewertet. Sie haben, was besonders hervorzuheben ist, ein Dutzend Porträts einzelner Flüchtlinge in ihren Text eingearbeitet und damit die Einzelschicksale aus ihrer Anonymität herausgehoben. (In dieser Richtung hätte die Monografie weitergehen und etwa einzelne Protagonisten der Flüchtlingshilfe besser vorstellen können.)

Es seien zumindest einige der Resultate genannt: Die Zahl der Flüchtlinge aus NS-Deutschland war zunächst überschaubar: Zum 1. Juni 1937 waren 1.520 Emigranten aus Deutschland registriert, 1934 kamen etwa 2.000 österreichische Schutzbündler hinzu, von denen aber 1937 nur mehr 100 geblieben waren; es gab allerdings eine Dunkelziffer Nichtgemeldeter (denen Strafen und Ausweisung drohten). Angesichts so niedriger Zahlen muss der Ton der tschechischen Rechtspresse befremden, die gegen die vielen Deutschen und vermeintlichen Wirtschaftsflüchtlinge Stimmung machte. Auch

<sup>1</sup> Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt am Main 1955, S. 459.

<sup>2</sup> Beispielhaft wäre zu nennen: *Kateřina Čapková, Czechs, Germans, Jews? National Identity and the Jews of Bohemia*, New York/Oxford 2012; *Michal Frankl* (Hrsg.), *Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945*, Prag 2005; sowie verschiedene Studien zum tschechischen Antisemitismus.

antijüdische Töne, sogar im Behördenalltag, werden vermerkt, obwohl die Unterstützung der Flüchtlinge, anders als die Literatur behauptet, zum größten Teil privater Initiative überlassen blieb.

Es wird festgestellt, dass die Tschechoslowakei keine einheitliche Ausländerpolitik verfolgte, sondern die – unterschiedlichen – Entscheidungen lokalen Behörden überließ. Immerhin wurden Ausgewiesene nicht nach Deutschland, sondern nur nach Österreich abgeschoben, von wo sie häufig illegal wieder zurückkehrten. Dass viele durch repressive Praktiken der Polizei in die Kriminalität getrieben wurden, war natürlich nicht verwunderlich und die Hilfskomitees protestierten, meist vergeblich, gegen Schikanen. Den Hilfskomitees und ihren ehrenwerten Protagonisten, zu denen auch bekannte tschechische Persönlichkeiten gehörten, räumt das Buch zu Recht viel Raum ein, ebenso wie den internationalen Versuchen zur Schaffung eines Flüchtlings-Hochkommissariats beim Völkerbund (in der Übersetzung fälschlich als Vereinte Nationen bezeichnet). Zu weiteren kleinen Ungenauigkeiten des Buchs gehört die Behauptung, Siegfried Taub sei Vorsitzender der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gewesen. Der Brünner Abgeordnete war ihr letzter Generalsekretär und Vizepräsident des Prager Parlaments. Eine Ratifizierung der provisorischen Flüchtlingskonvention von 1936 wurde, nebenbei, aus „Sicherheitsgründen“ vom tschechoslowakischen Innenministerium verhindert.

Präzise Angaben vermittelt die Monografie über die Finanzierung der Flüchtlingshilfe: Es waren vorwiegend tschechoslowakische und internationale jüdische Organisationen (Die HICEM-Filiale Paris half bei der Weiterreise, die sich ab 1935 immer schwieriger gestaltete; JOINT finanzierte sogar das Amt des Völkerbund-Hochkommissariats.) Ein eindrucksvolles Bild des Flüchtlingsalltags wird geliefert, der keineswegs im ‚Herumsitzen in Prager Cafés bestand, sondern vielmehr im elementaren Kampf ums Überleben, oft in Wohnkollektiven, manchmal sogar mit Kleintierzucht, in der Suche nach einem verbilligten Mittagstisch und in Bittgängen um eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung. Einige Korrekturen werden an kommunistischen Legenden vorgenommen: Natürlich gab es kommunistische Patronate für geflohene Parteigenossen, aber noch mehr Intrigen, Unterwanderung und Tarnorganisationen, die eher Agitation als karitative Tätigkeit im Sinn hatten, ja die „trozkistische“ Kritiker der Moskauer Prozesse bei der Prager Polizei als angebliche Gestapo-Spitzel denunzierten.

Eine besonders ausführliche Untersuchung gilt den in Deutschland „rassisch“ Verfolgten, die etwa die Hälfte, später die Mehrzahl der Flüchtlinge ausmachten und von den tschechoslowakischen Behörden – mit Ausnahme der aus Deutschland ausgewiesenen sogenannten Ostjuden, die auch in der Tschechoslowakei unerwünscht waren – zunächst nicht gesondert erfasst wurden. Die beiden Autoren weisen aber nach, dass die Barbarei an den Grenzen der Tschechoslowakei nicht dauerhaft Halt machte, dass deren Behördensprache die Flucht unsensibel als „Wirtschaftsemigration“ verharmloste und Ängsten vor illegaler gewerblicher Tätigkeit nachgab, ja den NS-Terminus „Nicht-Arier“ zu benutzen begann. 1937 entwickelte das Innenministerium Pläne, die deutschen Flüchtlinge im Landesinneren zu konzentrieren – nicht zu ihrer größeren Sicherheit, sondern im Zusammenhang mit einem (gescheiterten) Annäherungsversuch an Berlin.

Die Zusammenziehung der Flüchtlinge wurde zwar aufgegeben, aber der Plan bildet nach begründeter Ansicht der Autoren einen Wendepunkt in der tschechoslowakischen Flüchtlingspolitik. Den äußeren Anlass bot der sich abzeichnende Konflikt mit Hitler, aber die liberalen und humanitären Werte der Republik wichen dabei einer stark ethnisch akzentuierten Abwehrhaltung. Diese wird anschaulich angesichts der neuen Flüchtlingswelle aus dem im März 1938 ‚angeschlossenen‘ Österreich: Die Grenzen wurden in Panik dicht gemacht. Der Zusammenbruch einer leidlich funktionierenden Asylpolitik wird nicht besser durch den Hinweis auf abstoßende Praktiken der Nachbarländer und das Fiasko der Konferenz von Évian im Juli 1938. Zahlreiche Einzelschicksale abgewiesener österreichischer Juden dokumentieren den Trend zu Abschließung, Repression und Diskriminierung. „Mit dem wachsenden Gefühl der eigenen Bedrohung schwand das Interesse an den Flüchtlingen“ (S. 274f.) – dies beschreibt den Wandel etwas euphemistisch; die Hilfskomitees wurden aufgelöst, die SOPADE-Leitung ging nach Paris, die jüdischen Gemeinden waren finanziell überlastet. Nach dem Münchener Abkommen im Herbst 1938 strömten Zehntausende aus dem abgetretenen Sudetengebiet ins tschechoslowakische Restterritorium, eine Kapitulationsstimmung griff um sich, in der auch das letzte Interesse an deutschen Flüchtlingen verschwand.

Ein Epilog skizziert einige Schicksale von Akteuren nach dem März 1939, als auch das unvollkommene Asylland aufhörte, eine provisorische Brücke zu bieten und die „Katastrophe vor der Katastrophe“ (Dan Diner) in volle Tragik umschlug. Die mutige Untersuchung von Čapková und Frankl hat das Bild von der gastfreundlichen Republik der Zwischenkriegsjahre nicht zerstört, aber in einigen Punkten modifiziert.

*Bedřich Loewenstein, Berlin*

**Zitierempfehlung:**

Bedřich Loewenstein: Rezension von Kateřina Čapková/Michal Frankl, Unsichere Zukunft. Die Tschechoslowakei und ihre Flüchtlinge aus NS-Deutschland und Österreich 1933–1938 (Jüdische Moderne, Bd. 13), Böhlau Verlag, Wien/Köln etc. 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81490>> [3.9.2013].